

Abonnement f. Berlin: viertel. 1. R. 20 1/2, für ganz Preußen 2. R. 12 1/2; für das übrige Deutschland 1. R. 24 1/2.

Bestellungen nehmen alle Postämter des In- u. Auslandes an; Berlin d. Exp. Französisches Str. 61. Inserate: die Zeilzeile 2 1/2.

Inhalt.

Was wir von Indien wissen.
Deutschland. Berlin: zur Sprachfrage in Schleswig; die Fortschritt der Berlin. Frankfurter A. M.: geschichtliche Entscheidungen; Prima Murat. Kassel: der Landtag. Darmstadt: die erste Kammer und die Gehaltsfragen. München: das Maximilianum. Hannover und Speyer: die Grenzsynoden. Oberbayern: Remusien.
Schweiz: der Waadtländer Konflikt; Patentfragen für Handelsreisende; aus Rapperswil und St. Gallen.
Italien. Turin: der Wahlsinn und die Meritokratie; Manin-Sukzessionen; Karneval in Genua. Parma: Jollenen.
Niederlande. Peterburg: über Geistesfreiheit; der Untergang des Reichs.
Allgemeine Nachrichten.
Berliner Nachrichten.

Was wir von Indien wissen.

Es kostet einige Mühe sich zum Bewußtsein zu bringen, wie wenig wir von Indien wissen.
Ueber den indischen Meerestraum, der mehr eine Brücke des Ozeans ist, schau'n England und Frankreich einander das Auge seit dem Beginn ihrer Geschichte, beide Völker derselben großen Familie angehörig, das eine zur Hälfte von der einen Hälfte des andern abkommend, beide dieselbe Religion unter verschiedenen Formen bekennend, beide unter dem Einfluß derselben philosophischen Systeme; einander beläufig, einander bewachend, in Ansehen oder Absehen, immer mit einander beschäftigt; Sprache und Literatur, die Ergebnisse ihres Vobens und die Werke ihrer Dämonen ausstehend; eines von dem andern aufbauend oder seine Eigenständigkeit an dem Gegenstand des andern frühlend. Und was weiß das eine Volk von dem andern?
Die extremen Irthümer auf beiden Seiten zu streichen ist billig; den Gelehrten, der seine Fran an einem Strich auf den Markt führt, und Jean Crapaud, der den ganzen Tag in Dolschungen acht, Berlin spielt, Fröhle ist und vor dem Spiegel sich — Verstellungen, die während der neuen Fremdschaft nicht verschwand, nur eingekleidet sind. Aber ebenso gerecht ist es dann auch, die einzelnen Individuen außer Rechnung zu lassen, die durch langen Aufenthalt oder vermehrte befonderer Studien die Zustände des andern Volkes erprobt und sie mit freiem Blick und weitem Herzen beurtheilt haben. Nehme man die Masse des Volkes mit seinen Verfassungen in dem einen Lande und frage man, was es von dem andern weiß. Wie viel Halbes, wie viel Käden im Wissen, also wie viel Fehler im Urtheilen; welche Unfähigkeit, sich in die Seele des andern zu versetzen, nach des andern Interessen und Bedürfnisse, Bedürfnisse und Leidenschaften ein Urtheil zu beurtheilen, eine Frage zu messen! Hat man in Frankreich ein Bild von dem Gemeinleben der englischen Verfassung und seinen Einflüssen auf die Politik des Reiches? oder in England von dem geistigen Leben der pariser Arbeiter und seinem Zusammenhang mit der französischen Geschichte? Alle zehn Jahre erscheint ein neues Buch, welches über „die vielen demotischen Bedürfnisse des Fortschritts“ neue und überausreiche Aufschlüsse giebt. In wieviel englischen Werken wird der Franzose eine treue Schilderung der französischen Familie erkennen und umgekehrt? Nicht in einem. Welcher katholische Franzose hat ein objektives Urtheil über den Sturm, den die papal aggression in England hervorrief? und wieviel protestantische Engländer eine Einsicht darin, wie in Frankreich Privilegien und Unrecht sich in den religiösen Verhältnissen zeigen, und in den politischen Patriotismus nach außen mit tödtlichem Haß gegen

eine Staatsform im Innern? Wer lange in einem fremden Lande gelebt, wird die Reihe solcher Fragen in's Unendliche zu verlängern wissen, und wer nicht, dem werden seine Worte klar machen, wie viel die europäischen Völker trotz aller Unterschieden von einander nicht wissen.
Und wie nun erst zwischen Europa und Indien!
Es ist erst um ein Jahr, daß deutscher Fleiß und deutscher Geist die verstreuten Kenntnisse von Indien und Ostindien, was davon durch die Arbeit der Philologen zu Tage gekommen, so werthvoll an sich, ist vereinzelt noch lange nicht ausreichend für die Arbeiten, die auf die philologischen zu folgen haben. Ueber die beiden großen Zweige in Theologie und Philosophie, das brahmanische System und den Buddhismus, bestehen in dem engen Kreise der Gelehrten noch fundamentale Kontroversen; und Theologie, Philosophie, Sitten, Moral, Recht, Politik sind im Orient immer noch eins, wie sie es von Anfang an gewesen, und diese Einheit dessen, was bei uns in verschiedene Begriffe oder doch Wörter gespalten, bildet an sich schon eine luxuriöse Schwierigkeit für den Europäer, der orientalische Zustände beurtheilen will.
Die Keilinschriften ist unzureichend genug, aber selbständige und verlässliche Beobachtung bildet einen großen Theil derselben. Etablisirte Arbeiten sind erst im Beginn. Es ist schwerbar genug, wieviel auch in der neuesten Literatur sich an den Arbeiten jener fleißigen Beobachter, der Jesuiten, hergeschrieb, und wieviel Füllholz unangenehm und beschreibend Werken in wissenschaftliche und philosophische Überlegungen ist und fort und fort taufendfüßige Frucht von Irrthum trägt. Aus der Polygamie der Asten leitet Heren die wichtigsten Folgen ab, und was er sagt, ist aus seinen ins Englische überseht, und bei Besichtigungen zum Grunde gelegten Werken während des türkischen Krieges tausendmal wiederholt worden. Vor dem Komit des Oberhanes bekannt 1853 ein höher, mit allen Theilen Indiens bekannter Deutscher der Kompanie:
„Es hat sich ergeben, daß in der That die Geschlechter in Asten gerade in demselben Verhältnisse zu einander stehen wie in Europa. Da nun unverheiratete Männer selten sind, so kann im Allgemeinen ein Mann nicht mehr als drei Frauen haben. Und so ist es. Zwei Frauen sind eine Ausnahme, ein Zug, den sich hier und da ein reicher Mann erlaubt. Ein Auserwählter darf vier Frauen haben und soviel Konkubinen, als er erhalten kann; es ist ein Fall vorgekommen, daß ein Hindu 70 Weiber hatte; aber wie viele sind reich genug zur Polygamie? Unter den Parzen ist es eine Straftat, es und in welchen Fällen eine zweite Frau erlaubt sei. Im Allgemeinen lebt die indische Bevölkerung in Monogamie.“ Wieviel Vorstellungen, wieviel opinions fallen über den Haufen, wenn die

genesen, die Spuren einer hohen Geistesanlage und einer ebenso energischen als fruchtbaren Vortragweise zu verwischen. Die Stimme des Mannes, noch verhältnißmäßig eine seltene Kraft, und obwohl in eine tiefere Tonlage eingetreten, jene Bigamie, welche erforderlich ist, um die mannigfaltigen Chancen eines historischen Gedichtes zu beleben. Vor Allem impetirten der Adel und die poetische Wärme der Auffassung. Man lernte eine Gesandtschaft bilden, die weit davon entfernt war, sich den Stoff für gewisse einzelne Punkte oder Hebertreibungen zurecht zu machen, mit trappanten Gegenständen zu spielen und durch äußere Klängeffekte zu wirken, eine Gesandtschaftsbildung, die vielmehr nur danach trachtet, einen reinen, vollen und klaren Gesamtindruck zu erzeugen. Es war das Streben, den Sinn der Einzelheiten mit seinem charakteristischem Empfinden zu malen und dabei durchweg den Hauch einer schonungslosen, schonen Idealität walten zu lassen. Bestimmte und deutlich sprach sich der Gehalt des bedeutenden Wortes an; die Rede strömte fest und sicher und mit der vollkommensten Selbstlosigkeit; und wo Gefühl und Leidenschaft mit heftiger Stärke hervortraden, sprach kein Laut über das rechte Ziel hinaus. Diese Herrschaft des Wortes, der nichts von Feilschen oder Ratur ankerte, würde uns so wohlthueren als man sonst so oft reitenden Vorträgen oder der Dämonen, die Kraftstellen dem Bewußtsein des Lesers preisgegeben ist. Die begleitende dramaturgische Kunst, deren sich Frau Sophie Schröder bediente, wollte nicht als eigentlich dramatische Sprache wirken, sondern beschränkte sich darauf, den Nachdruck und die Klarheit des Wortes dann und wann in edel beschwingender und plastischer Weise zu ergänzen. Aus ihrem Auge leuchtete noch, es auch durch die Rede der niederliegenden Lebensdümmung gekämpft, das Feuer der Seele und der Schmelz ächter Empfindungsinnigkeit. Kurz, man sah eine Künstlerin vor sich, die noch durch eine Leistung im hohen Alter auf die Reifezeit schließen ließ, die sie ehemals in den Tagen ihrer höchsten Kraft auf den Brettern entfaltet haben mochte.
War die Wahl der Klopstock'schen Odyne, abgesehen von dem Geschmack älterer Geschlechter, vielleicht eine besondere Kritik gegen eine frühe Jugendreife? Denn wohl kann Sophie Schröder den berühmten Dichter noch von Angesicht zu Angesicht gekannt haben. Er lebte damals noch und in derselben Stadt, in welcher die junge Künstlerin am Anfang des Jahrhunderts ihre ersten Schritte einträte. Mit hoher Reife ergriff sie den Geist der wichtigen Mythen. Es war die feierliche Stimmung der Frühlingserde, die erhabene Welt der Arbeit und der Arbeit zu schäutern, und beständig sich in mitten Frieden mit dem „sanften Saft“, welches die erquickte Schöpfung durchweicht. Es veredelte sich im wahren Sinne die Empfindungsweite des Gedichtes, so daß sich die dithyrambischen Jüge zu einem klaren Gedächtnisse gestalteten. Wie nahe lag die Gefahr eines wackeligen schwammigen Tones und wie fern blieb sie einer

Ein Vortrag von Frau Sophie Schröder.

Unsere Theaterbesucher genossen am Mittwoch, den 7. Oktober, in den Räumen des Königl. Schauspielhauses eine Unterhaltung von höchst eigenwilligem Interesse. So Mancher meinte das Programm des Abends gelesen und sich gefragt haben: wer ist die Dame, die aus Schillers „Diebstahl“ und gar „die Frühlingser“ von Klopstock vortragen will? Sophie Schröder? Leider bemerktete sich in einer solchen Frage nur der Anspruch unseres großen Dichters, wenn er von der kurzen Blüthe seiner Frühjahrs, die der Natur sich erregt. Nur an dem süßlichen Phantom, welches Leben und Dasein heißt, haftet seine Herrlichkeit; nur die Gegenwart erhebt sich an dem Gehirn seines Genies; und die Nachwelt weiß oft kaum mehr die Stelle am Horizont zu bezeichnen, wo der niederliegende Raum erblüht. Es ist lange her, daß der Name Sophie Schröder in Aller Munde war. Die Generation von heute hätte ihn wohl nur dann und wann kennen, wenn Vetter unserer Zeitgenossen ihrer Jugend gedenken, wenn sie über das Bewußtsein der großen Talente auf der Bühne unserer Gegenwart lächeln und sich in den Erfindungen von ebendem erkranten Siegesplan dann mit besonderer Distinktion von Sophie Schröder; sie wurden warm in ihren Erinnerungen; sie durchlebten, noch einmal eine schöne Vergangenheit und schwebten in der Bewunderung einer Künstlerin, die ihnen unergleichliche Dienste leistete. Sophie Schröder war ihrer Zeit eine der größten tragischen Darstellerinnen, welche je die deutsche Bühne besaßen. Geboren im Jahre 1781, hatte sie ihre Glanzperiode in den früheren Decennien unseres Jahrhunderts und namentlich spielte sie die Dämonen des Hofburgtheaters zu Wien. Seit einem letzten Gastspiel, welches Sophie Schröder in unserer Stadt Berlin gab und womit sie die damalige Welt entließ, hat, wenn auch recht ist, beinahe dreißig Jahre verstrichen. Die Künstlerin trat mit dem Beginn ihres Alters von der Bühne ab. Es war das Genie der Tochter, der berühmten Sängerin Schröder-Devrient, welches bereits fünf Jahren seine Siege feierte und fertigste, während die Mutter in der bescheidenen Stille des Privatlebens von der zurückgezogenen Bahn abtrat und einem nachwachsenden Geschlechte die großen Aufgaben einer Bühnen, einer Labi Nachwelt überließ.
Da, pöthlich erleben wir es, daß die geistige Dame noch einmal auf den Brettern steht, nicht als Repräsentantin einer Bühnenrolle, sondern in der Absicht, zwei der bedeutendsten ristischen Dichtungen unseres Literaturalters vorzutragen. Wie eine ehrfurchtgebietende, heilige Erscheinung aus einer fremden Welt überkam und dieses Auftreten, Selbst die Wahl eines Werkes, wie Klopstock's „Frühlingser“ gewahrt an Tage einer langen Vergangenheit und an dem wahren Ernst einer Epoche, die es noch liebt, sich in idealen Regionen emporschwingen. Erwartungsvolle Spannung vorbereitet eine stierliche Stille durch das ganze Haus. Es folgte ein Eindruck von überraschender Art. Mit ruhiger hatte das Alter nach dem Weg der Natur seine Macht gelöst, aber es war nicht im Stande ge-

genesen, die Spuren einer hohen Geistesanlage und einer ebenso energischen als fruchtbaren Vortragweise zu verwischen. Die Stimme des Mannes, noch verhältnißmäßig eine seltene Kraft, und obwohl in eine tiefere Tonlage eingetreten, jene Bigamie, welche erforderlich ist, um die mannigfaltigen Chancen eines historischen Gedichtes zu beleben. Vor Allem impetirten der Adel und die poetische Wärme der Auffassung. Man lernte eine Gesandtschaft bilden, die weit davon entfernt war, sich den Stoff für gewisse einzelne Punkte oder Hebertreibungen zurecht zu machen, mit trappanten Gegenständen zu spielen und durch äußere Klängeffekte zu wirken, eine Gesandtschaftsbildung, die vielmehr nur danach trachtet, einen reinen, vollen und klaren Gesamtindruck zu erzeugen. Es war das Streben, den Sinn der Einzelheiten mit seinem charakteristischem Empfinden zu malen und dabei durchweg den Hauch einer schonungslosen, schonen Idealität walten zu lassen. Bestimmte und deutlich sprach sich der Gehalt des bedeutenden Wortes an; die Rede strömte fest und sicher und mit der vollkommensten Selbstlosigkeit; und wo Gefühl und Leidenschaft mit heftiger Stärke hervortraden, sprach kein Laut über das rechte Ziel hinaus. Diese Herrschaft des Wortes, der nichts von Feilschen oder Ratur ankerte, würde uns so wohlthueren als man sonst so oft reitenden Vorträgen oder der Dämonen, die Kraftstellen dem Bewußtsein des Lesers preisgegeben ist. Die begleitende dramaturgische Kunst, deren sich Frau Sophie Schröder bediente, wollte nicht als eigentlich dramatische Sprache wirken, sondern beschränkte sich darauf, den Nachdruck und die Klarheit des Wortes dann und wann in edel beschwingender und plastischer Weise zu ergänzen. Aus ihrem Auge leuchtete noch, es auch durch die Rede der niederliegenden Lebensdümmung gekämpft, das Feuer der Seele und der Schmelz ächter Empfindungsinnigkeit. Kurz, man sah eine Künstlerin vor sich, die noch durch eine Leistung im hohen Alter auf die Reifezeit schließen ließ, die sie ehemals in den Tagen ihrer höchsten Kraft auf den Brettern entfaltet haben mochte.
War die Wahl der Klopstock'schen Odyne, abgesehen von dem Geschmack älterer Geschlechter, vielleicht eine besondere Kritik gegen eine frühe Jugendreife? Denn wohl kann Sophie Schröder den berühmten Dichter noch von Angesicht zu Angesicht gekannt haben. Er lebte damals noch und in derselben Stadt, in welcher die junge Künstlerin am Anfang des Jahrhunderts ihre ersten Schritte einträte. Mit hoher Reife ergriff sie den Geist der wichtigen Mythen. Es war die feierliche Stimmung der Frühlingserde, die erhabene Welt der Arbeit und der Arbeit zu schäutern, und beständig sich in mitten Frieden mit dem „sanften Saft“, welches die erquickte Schöpfung durchweicht. Es veredelte sich im wahren Sinne die Empfindungsweite des Gedichtes, so daß sich die dithyrambischen Jüge zu einem klaren Gedächtnisse gestalteten. Wie nahe lag die Gefahr eines wackeligen schwammigen Tones und wie fern blieb sie einer

genesen, die Spuren einer hohen Geistesanlage und einer ebenso energischen als fruchtbaren Vortragweise zu verwischen. Die Stimme des Mannes, noch verhältnißmäßig eine seltene Kraft, und obwohl in eine tiefere Tonlage eingetreten, jene Bigamie, welche erforderlich ist, um die mannigfaltigen Chancen eines historischen Gedichtes zu beleben. Vor Allem impetirten der Adel und die poetische Wärme der Auffassung. Man lernte eine Gesandtschaft bilden, die weit davon entfernt war, sich den Stoff für gewisse einzelne Punkte oder Hebertreibungen zurecht zu machen, mit trappanten Gegenständen zu spielen und durch äußere Klängeffekte zu wirken, eine Gesandtschaftsbildung, die vielmehr nur danach trachtet, einen reinen, vollen und klaren Gesamtindruck zu erzeugen. Es war das Streben, den Sinn der Einzelheiten mit seinem charakteristischem Empfinden zu malen und dabei durchweg den Hauch einer schonungslosen, schonen Idealität walten zu lassen. Bestimmte und deutlich sprach sich der Gehalt des bedeutenden Wortes an; die Rede strömte fest und sicher und mit der vollkommensten Selbstlosigkeit; und wo Gefühl und Leidenschaft mit heftiger Stärke hervortraden, sprach kein Laut über das rechte Ziel hinaus. Diese Herrschaft des Wortes, der nichts von Feilschen oder Ratur ankerte, würde uns so wohlthueren als man sonst so oft reitenden Vorträgen oder der Dämonen, die Kraftstellen dem Bewußtsein des Lesers preisgegeben ist. Die begleitende dramaturgische Kunst, deren sich Frau Sophie Schröder bediente, wollte nicht als eigentlich dramatische Sprache wirken, sondern beschränkte sich darauf, den Nachdruck und die Klarheit des Wortes dann und wann in edel beschwingender und plastischer Weise zu ergänzen. Aus ihrem Auge leuchtete noch, es auch durch die Rede der niederliegenden Lebensdümmung gekämpft, das Feuer der Seele und der Schmelz ächter Empfindungsinnigkeit. Kurz, man sah eine Künstlerin vor sich, die noch durch eine Leistung im hohen Alter auf die Reifezeit schließen ließ, die sie ehemals in den Tagen ihrer höchsten Kraft auf den Brettern entfaltet haben mochte.
War die Wahl der Klopstock'schen Odyne, abgesehen von dem Geschmack älterer Geschlechter, vielleicht eine besondere Kritik gegen eine frühe Jugendreife? Denn wohl kann Sophie Schröder den berühmten Dichter noch von Angesicht zu Angesicht gekannt haben. Er lebte damals noch und in derselben Stadt, in welcher die junge Künstlerin am Anfang des Jahrhunderts ihre ersten Schritte einträte. Mit hoher Reife ergriff sie den Geist der wichtigen Mythen. Es war die feierliche Stimmung der Frühlingserde, die erhabene Welt der Arbeit und der Arbeit zu schäutern, und beständig sich in mitten Frieden mit dem „sanften Saft“, welches die erquickte Schöpfung durchweicht. Es veredelte sich im wahren Sinne die Empfindungsweite des Gedichtes, so daß sich die dithyrambischen Jüge zu einem klaren Gedächtnisse gestalteten. Wie nahe lag die Gefahr eines wackeligen schwammigen Tones und wie fern blieb sie einer

Friedrich-Wilhelms-Bühnen-Theater.

Wiederholt haben wir Gelegenheit gehabt, auf das achtungswerthe Streben nach geistlichem Inhalt, bestimmter Charakteristik und gefeilterer Bühnenform hinzuweisen, welches an den dramatischen Arbeiten Rudolph Geis's hervorstrahlt. Von seinen umfangreicheren Stücken hatte sich hauptsächlich „Das Wunder“ der besten Auffassung auf dem höchsten künstlerischen Theater einer befälligen Aufnahme zu erfreuen. Während dieses phantastischen Lustspiel auf Idee und Fabel den wesentlichsten Accent legte, beachtete sich der junge Autor in seinem neuesten fünfaktigen Lustspiel, das unter dem Titel „Ein neuer Timon oder Soll und Haben“ am 7. d. M. mit ausnehmendem Beifall über die in der Ueberschrift genannte Bühne ging, offenbar vorzugsweise auf die Umwandlung einer scharfen und lebendigen Charakterzeichnung.
Der „neue Timon“ ist der junge Baron Egbert von Biberfeld, dessen Eltern durch die egoistisch rechnende Habgier eines Bruders seiner Mutter, Annonel Biberfeld, ihres Vermögens beraubt wurden und in Gram und Sorge starben. Nach dem Tode derselben durch eine unerwartete Erbschaft von Seiten eines Großvaters plötzlich zu sehr beträchtlichen Reichthümern gelangt, ergiebt sich Egbert in seiner Verachtung von Geldes-

Berlin, 8. Oktober. Die Sprachfrage in Nord- und Mitteldeutschland, so wie sie die kirchlichen Zustände be-...
Berlin, 8. Oktober. Die Sprachfrage in Nord- und Mitteldeutschland, so wie sie die kirchlichen Zustände be-

Berlin, 8. Oktober. Wir haben kürzlich gemeldet, daß vom 15. Oktober...
Berlin, 8. Oktober. Wir haben kürzlich gemeldet, daß vom 15. Oktober...

weith und allem, was mit Recht und Rechnung in Verbindung...
weith und allem, was mit Recht und Rechnung in Verbindung...

als dabunb gemüthlich eine achtschlägige Fortsetzung der mehren...
als dabunb gemüthlich eine achtschlägige Fortsetzung der mehren...

Frankfurt a. M., 7. Oktober. In einer heute statt- gehenden Sitzung des Appellationsgerichts wurde dem...
Frankfurt a. M., 7. Oktober. In einer heute statt- gehenden Sitzung des Appellationsgerichts wurde dem...

Kassel, 7. Oktober. Auch die zweite Kammer ist...
Kassel, 7. Oktober. Auch die zweite Kammer ist...

Darmstadt, 7. Oktober. Endlich ist der längst erwar- tete Bericht des Ausschusses unserer ersten Kammer über die...
Darmstadt, 7. Oktober. Endlich ist der längst erwar- tete Bericht des Ausschusses unserer ersten Kammer über die...

Der Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses...
Der Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses...

jenen erste Theilchen derselben auf der Bühne wurde von Hrn...
jenen erste Theilchen derselben auf der Bühne wurde von Hrn...

durch die nicht ausbleibende Unzufriedenheit aller, die durch...
durch die nicht ausbleibende Unzufriedenheit aller, die durch...

Die rühmliche und bedächtige Anlage des Stücks, welche, trotz...
Die rühmliche und bedächtige Anlage des Stücks, welche, trotz...

Die Rolle des „Coburn“ lag in der Hand des Hrn. Fritsch...
Die Rolle des „Coburn“ lag in der Hand des Hrn. Fritsch...

Anzeigen.

Die Königl. Schauspieler. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Am Opernhaus. Am 10. October. Am Opernhaus. (165. Vorstellung) Der...

Die von mir erfundenen Seifen, deren Bestandtheile in einem hohen Ministerium in England...

Ein Haupt-Depot für das Königreich Großbritannien befindet sich in London bei J. D. Schinsky...

Schiffsbau.

Unterzeichnet, der den Schiffbau hierseits praktisch erlernt und sich ferner während eines jährigen Aufenthaltes in Nord-Amerika...

Hermann Dede, Marine-Architekt. Steinwärders Fährhaus. Hamburg.

Goldrahmspiegel. Schöner Mobell und Krystallgläser, Bronze-Glas-Frenellichter, moderne Goldrahmen...

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren. Von Polsterer, Kuchbaum, Mahagoni, Birken- und Eichenholz...

Sänzlischer Cigarren-Ausverkauf. Der große Cigarren-Ausverkauf, welcher sich Marktgrafenstraße Nr. 64 befand...

W. Zimmermann's Wittve, Marktgrafenstr. 23, 1 Treppe.

von Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren. Unser Magazin...

Burg u. Königsstr.-Gade, Eingang Burgstr. 7. Dasselbe bietet die reichhaltigste Auswahl...

Herbst-Anzüge. Von sehr geschmackvollen Stoffen, nach neuen Modellen der jetzigen Londoner und Pariser Saison...

LOUIS LANDSBERGER. (Marktgrafenstraße 46., dem Schauspielhaus gegenüber.)

Die Licht- und Seifenfabrik von G. Sartre jun. Stralauerstr. Nr. 16.

Bibliothek der Forst- und Jagd-Literatur. Ein Verzeichniß der über alle Theile des Forst- und Jagdwesens...

Stempel- u. Präge-Anstalt. Briefpapier mit beliebiger Firma in den verschiedensten Sorten.

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Fußboden-Glanzlack

leitet die Arbeit, seit circa 10 Jahren, in sehr bekannter Güte für den Fußboden...

Wilh. Stengel, Louisenstr. 66., Maler und Lack-Fabrikant.

Die Möbelhalle der vereinigten Tapezierer 32. Leipzigstraße 32.

Grünberger Weintrauben. 12 Fds. für 1 l. incl. Verpackung...

Die ersten neuen Smyrnaer Feigen, Sultan- u. Traubenrosinen empfang u. empfindlich...

Mein Gold- u. Silber-Waaren-Lager. Unser Gold- u. Silber-Lager...

Mein Wein-Geschäft. Mein Wein-Geschäft habe von der Klosterstraße Nr. 15...

Carl Härtel, vorm. D. Müller.

Brüderstraße Nr. 26. Heinke u. Blanderk, Fabrik von Stahlfedern...

Ein See- und Fluß-Versicherungs-Gesellschaft. welche in den Orten: Potsdam, Brandenburg, Heuberg...

Vorbereitung auf das Officier- und Portépéc-Fährichs-Examen. Am 15. October beginnt das Examen...

Die pflanze Cantor- und Schwächer-Stelle. mit welcher ein Gehalt von 400 Thlrn. de Anno...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

Ernst Stiemcke, Stechbahn 3. Die Haupt-Niederlage für russischer Pelze...

